

**Zeitschrift:** Brugger Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg  
**Band:** 28 (1917)

**Artikel:** Im Elektrizitätswerk : eine Schulerinnerung  
**Autor:** Büchli, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-901553>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Im Elektrizitätswerk.

Eine Schulerinnerung  
von Arnold Büchli.

Die Weckeruhr vor mir auf dem Tisch ticktackte geschäftig schon der späten Zwölf entgegen, als ich aufatmend den Kopf von meinem Physikheft emporriß und die in bunten Tinten ausgeführte Zeichnung nicht ohne Selbstzufriedenheit betrachtete. Er war gewiß nicht leicht zu zeichnen gewesen, der Zweiphasenstromgenerator mit den vielen verwickelten Drahtwindungen, und ich war eigentlich selber erstaunt über mein Werk. Das sollte mein ehemaliger Zeichenlehrer sehen, triumphierte ich im stillen, weiß Gott, er würde jetzt den erbarmungslosen, runden Fünfer bereuen, den er mir für meine Versuche in der Kunst Dürers einst ins Zeugnis gesetzt. Unser Kätzchen, das seiner Gewohnheit gemäß neben meinem Tintenfaß im behaglichen Bereich der Lampenwärme ausgehalten, hob den Kopf ein wenig und blinzelte schlaftrunken auch auf mein offenes Heft, über das eben eine nachtwache Fliege spazierte. „Gelt, das gefällt dir auch, Frau Baus? Aber halt, mit der Pfote drauf tapsen, das gibts nicht!“

Also die Zeichnung war gut. Nun wünschte ich nur noch — die Einrichtung der unheimlichen Maschine zu begreifen. Die ganze Geschichte war uns, wie immer, gewiß hinreichend klar gemacht worden, doch sobald es sich um Maschinen mit nur ein paar Rädern drum und dran handelte, war ich verloren. „Ein Erbstück von meiner Mutter Seite her“, pflegte ich mich selber zu trösten. Aber morgen war ja auch noch — eine Pause.

Am nächsten Morgen zog ich meine Kameraden zu Rat, keinem gelang es, mich zu überzeugen. Ich holte mir unsern nie versagenden Erzmathematiker heran. Doch je eifrigere

Spiralen er mit dem erklärenden Blei auf, über und unter dem Hefte beschrieb, umso unlösbarer verfikten sich meine Gedankenfäden in den Drahtspulen, um schließlich keinen Ausweg aus den Zickzackblitzen des Stromlaufs mehr zu finden.

Mit einer schönen Zeichnung und einem schlechten Gewissen betrat ich den Lehrsaal. Glücklicherweise aber hatte ich von meinem Maschinenverständnis keine Rechenschaft abzulegen, wir sollten an diesem Vormittag die gezeichneten Ungetüme leibhaftig in voller Tätigkeit zu sehen bekommen.

Es war ein regenfeuchter Frühsommernorgen, an dem nach einem Nachtgewitter alles Grün in übersprudelnder Triebkraft üppiger hervorgeschoßen war, als wir durch den Schachenz dem Alrauer Elektrizitätswerk zumarschierten. Dann standen wir in der donnernden Maschinenhalle vor den Motoren. Durch das Getöse vermochten wir die Erklärungen unseres Lehrers kaum zu verstehen. Doch wenn mir auch keines seiner Worte entgangen wäre, viel möchte mich's, fürcht' ich, in meinem Begreifen doch nicht gefördert haben. Denn in der imponierenden Gegenwart der ehernen Riesen machte der letzte Lichtschimmer mathematisch fühlter Überlegung in meinem Kopf erschrocken kehrt. In überwältigter Bewunderung mußte ich die grimmen Gesellen anstaunen, die sich in ihren schimmernden Stahlmänteln wie widerwillig auf dem mächtigen Radrund der Postamente herumschwangen und dabei durch die hohen Fenster lüstern zu den frischgrünen Jurabergen hinauszuäugen schienen. Das leuchtete mir nun ein: Ein geheimes Einverständnis mußte die mürrisch schaffenden Kolosse mit dem ungebundenen Naturleben droben im Wald verbinden. Mochten die andern den elektrischen Strom so oder so durch den Mechanismus toter Maschinen laufen sehen, ich beruhigte mich schließlich mit meiner vielleicht kindlichen Einsicht und bildete mir ein, die Zweiphasenstromgeneratoren doch wohl „verstanden“ zu haben.

Der Eindruck, den ich aus dem Elektrizitätswerk mit mir genommen, ließ mich aber nicht so bald wieder los, und ein

paar Jahre später machte ich richtig den dort ins Arbeitsjoch gespannten Stahlunholden nochmals einen Besuch. Sie schienen mich wieder zu erkennen und in ihrer polternden Art zu begrüßen. Endlich konnten sie doch ihre übermächtige Sehnsucht nach der Freiheit der grünen Natur draußen unter den donnernden Gewitterwolken des Sommerhimmels einem teilnehmenden Zuhörer klagen. Ich wußte mich ihres Auftrages nicht anders zu entledigen, als indem ich auf einem fliegenden Blatt ihren freilebenden Vettern draußen am Bergwald von ihrem Heimweh Kunde gab. Es ist lange liegen geblieben, mein Briefblatt, aber heut an diesem wolkigen Maimorgen soll es nun über die Alare zu den Jurawaldgeistern hinaufflattern:

Tagaus, tagein dumpf donnerndes Summen,  
Daz Bohlen und Balken beben im Saal.  
Ein schweres Umschwingen, ein grimmes Brummen,  
Wie tobender Teufel Gestöhnen und Stampfen,  
Wie Krallen der Räder Zusammenkrampfen,  
Von draußen zornig zischt drein der Kanal.  
Turbinentöpfe und Kurbeln blicken,  
Von wellenden Lichtern ein Flirren und Flihen.  
Doch droben am Berg vom Wiesenpfade  
Durch die Fenster nicken und necken die Schrate,  
Schütteln den grasgrünen Schopf und zwinken  
Mit listigen Lidern und winken, winken.  
Und drinnen stahlweiß schielende Augen  
Am Wiesengrünen fest sich saugen.  
Horch, raunt's aus dem Wald nicht von alter Zeit  
Und götterherrlicher Vergangenheit,  
Da aus des Hügelhauses Dämmertiefen  
Hagh:glein lockend durch die Lüfte rießen?  
Wild brüllen auf die geketteten Geister  
Und rollen, rütteln und stoßen, schaffen,  
Als gält' es, die letzten Kräfte zu straffen,  
Aus kupfernen Sehnen züngeln Funken.  
Doch mit sicherem Blicke der Menschenmeister  
Tritt jäh herzu, und schon sind die Gesellen  
Ins alte, ohnmächtige Wüten gesunken.  
In des Zaubers Händen ein Hebel firrt,  
Ein Schüttern zuckt durch die dröhnenden Schwellen:  
Horch, drunten die fesselnde Kette flirrt!

